

## Untersuchungen zur Abschnittsbefestigung Erberich

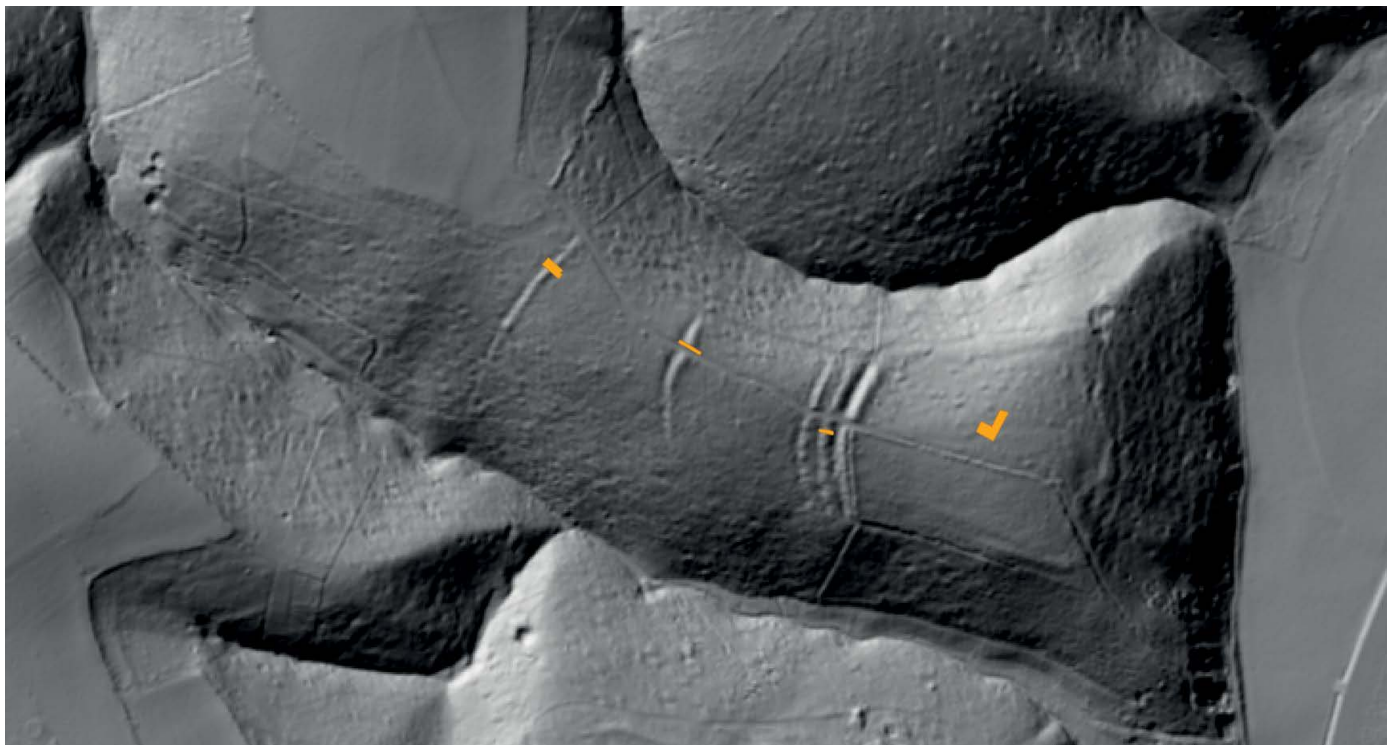
Erich Claßen

Oberhalb des Dhünnthals zwischen Odenthal und Altenberg befinden sich auf einer Talstrecke von nicht einmal 2 km Länge gleich drei als Bodendenkmäler eingetragene obertägig erhaltene Wallanlagen: Die Anlagen bei Bülsberg (BD GL 026) und Strauweiler (BD GL 035) liegen östlich der Dhünn oberhalb des Talgrundes und konnten bislang nicht datiert werden. Die Abschnittsbefestigung in der Flur „An der Alten Burg“ bei Odenthal-Erberich liegt hingegen auf einem Sporn westlich

der Dhünn und ist als Bodendenkmal des Mittelalters ausgewiesen (BD GL 028). Funde oder historische Quellen, die diese Datierung bestätigen, liegen von der Anlage selbst jedoch nicht vor. Allerdings sammelten Gisela und Herbert Brühl etwa 300 m nördlich der Anlage mittelalterliche Scherben auf (OV 1996/0209). Weiterhin kam im näheren Vorfeld der Wallanlage Material zum Vorschein, das in die Steinzeit (OV 2008/0071), die ältere Eisenzeit und die römische Kaiserzeit datiert wurde (OV



1 Odenthal-Erberich.  
Ring (a) und Knopfsichel  
(b) aus Bronze.



1996/0208). In den Jahren 2007 und 2010 waren es dieselben beiden ehrenamtlichen Mitarbeiter des LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland, die nach den Stürmen „Kyrill“ und „Cynthia“ aus Baumwürfen im Bereich der Wallanlage Funde bergen konnten. Hierzu gehören eine jungsteinzeitliche Beilklinge (OV 2008/0072) und wenige hallstattzeitliche Scherben. Aus dem Jahr 2012 stammen weitere Funde von Michael Rüth, der durch den Einsatz einer Metallsonde eine spätbronzezeitliche Knopfsichel und einen bronzenen Ring nicht weit voneinander entfernt lokalisierte und barg (OV 2012/0148) (Abb. 1). Zwischen der Datierung des eingetragenen Denkmals und jener der Funde aus dem Erdreich innerhalb der Anlage bestand also eine gewisse Diskrepanz, die Anlass zu einer Überprüfung des Bodendenkmals gab, die eine genauere Beschreibung der Denkmaleigenschaften wie auch eine Datierung zum Ziel hatte.

Die Anlage besteht aus insgesamt fünf Wällen mit jeweils vorgelagerten Gräben, die einen das Dhünnental um 50 m überragenden, in seiner Grundfläche leicht gebogenen, trapezförmigen Sporn nach Westen zur Hochfläche hin abgrenzen (Abb. 2). Zwei der fünf Wall-Graben-Abschnitte liegen jeweils im Abstand von etwa 80 m zueinander, die drei weiteren bilden in rund 70 m Entfernung zum zweiten Wall eine Gruppe mit Entfernungen von jeweils rund 10 m zwischen den Wallkronen. Durchgänge durch die Wälle und Gräben sind heute nur im Bereich eines Wirtschaftsweges auszumachen. Die Wall-Graben-Abschnitte ziehen jeweils vom Plateau des Sporns nach Süden in das Tal des Jungholzer Baches bzw. nach Norden in einen Siefen. Die Län-

ge der dokumentierten Befestigungsabschnitte variiert: Wall-Graben 1, ganz im Westen, ist auf 150 m Strecke nachweisbar, zieht sich also bis in den Tal- bzw. Siefengrund und schließt inklusive der Steilhänge eine Fläche von rund 5 ha ein; Wall-Graben 2 ist nur noch auf etwa 50 m Länge zu erkennen und begrenzt einen etwa 2 ha großen dahinterliegenden Plateaubereich; die Wälle und Gräben 3 bis 5 sind 85–90 m lang und die dahinter abgeschlossene Fläche des Plateaus beträgt ca. 1,3 ha. Wie die Walllänge variieren im heutigen Gelände auch die erhaltene Höhe der Wälle sowie die Tiefe der Gräben: Bei Wall-Graben 1 beträgt der maximale Höhenunterschied zwischen aktueller Grabensohle und Wallkrone 1,4 m, bei Wall-Graben 2 liegt er bei max. 1,5 m und bei den Wällen 3–5 bei max. 3 m. Zur zuverlässigen Bewertung des Bodendenkmals sollte durch mehrere Grabungsschnitte datierbares Fundmaterial geborgen, der Aufbau der Wälle geklärt und eine mögliche Bebauung des Plateaus erschlossen werden. Ziel war dabei auch, das Denkmal nicht über das notwendige Maß hinaus zu beeinträchtigen; daher wurden die Schnitte teilweise dort angelegt, wo bereits Störungen vorhanden waren. Weiterhin wurde die Lage der Grabungsflächen so gewählt, dass keine größeren Rodungsmaßnahmen anfielen.

In Wall-Graben 1 erfolgte die Anlage eines 3,7 m breiten, 10 m langen und bis zu 1,6 m tiefen Schnittes in einem Bereich, in dem Mountainbiker das Denkmal 2007 oberflächlich beeinträchtigt hatten. Bei Wall-Graben 2 wurde das durch einen modernen Weg bereits angeschnittene Wallprofil um etwa 0,8 m zurückversetzt; der gesamte Untersuchungs-

**2** Odenthal-Erberich. Digitales Geländemodell der Wallanlage mit Eintragung der Grabungsschnitte in Orange.



**3** Odenthal-Erberich.  
Fotogrammetrische Darstellung des Südprofils von Wall und Graben 1.

bereich war hier 12 m lang und max. 1,6 m tief. Ein dritter Schnitt von 7 m Länge und an der Basis 1,2 m Breite reichte in Wall-Graben 4 bis in eine Tiefe von 1,8 m. Eine Grabungsfläche von 78 m<sup>2</sup> wurde an der Spitze des Sporns in einem baumfreien Bereich freigelegt, um eine mögliche Innenbebauung nachzuweisen. Nach Abschluss der Grabungen wurden alle Schnitte wieder verfüllt und die Wall-Grabenprofile wieder in den „Urzustand“ versetzt.

Das in Wall-Graben 2 angelegte Profil zeigte eine einheitliche Aufschüttung des Walls aus dem vor Ort anstehenden Lösslehm. Einbauten waren nicht feststellbar; lediglich kleinste Holzkohleflitter traten daraus zutage. In einer Tiefe von ca. 60 cm unterhalb der heutigen Oberfläche wurde im Wallkörper eine Scherbe urchenzeitlicher Machart geborgen, deren Zeitstellung nicht genauer eingegrenzt werden kann. Der dem Wall vorgelagerte Graben ist als Sohlgraben ausgebildet, den man etwa 10 cm tief in den Verwitterungshorizont des anstehenden Gesteins eingegraben hatte. In der Mitte weist die ansonsten ebene Sohle eine spitze Vertiefung von 20 cm auf. Eine knapp oberhalb der Sohle des Grabens geborgene Holzkohleprobe lieferte mithilfe der <sup>14</sup>C-Methode einen Datierungszeitraum von 1118–929 v. Chr., was ein Offenstehen des Grabens in der späten Bronzezeit belegt (Beta 477246: 2860 ± 30 BP).

Die Untersuchung von Wall-Graben 1 erbrachte keinerlei Einbauten, sodass es sich auch hier um

einen reinen Erdwall handeln wird. Im Profil geben sich in der Wallschüttung verschiedene Schichten zu erkennen (Abb. 3), die sich vor allem durch eine unterschiedliche Menge an Holzkohleeinschlüssen unterscheiden. An der Basis des Walls kamen zwei Vertiefungen zutage, die zunächst als Eiskeile interpretiert wurden. Die bodenkundliche Begutachtung durch Renate Gerlach ergab jedoch, dass in der Verfüllung Reste einer Parabraunerde enthalten sind. Eine natürliche Entstehung und Verfüllung im Pleistozän, wie bei Eiskeilen der Fall, ist also auszuschließen. Über eine Deutung dieser somit wohl als anthropogene Eingriffe anzusprechenden Vertiefungen lässt sich nur spekulieren, was aufgrund der gebotenen Kürze hier unterbleibt. Festzuhalten ist aber, dass im zugehörigen Planum wie auch im Gegenprofil des Schnittes keine vergleichbaren Strukturen zu beobachten waren. Der vorgelagerte Spitzgraben ist – wie auch Graben 2 – einige Zentimeter in den Verwitterungshorizont eingegraben. Die Anlage ist mittels zweier diskussionsbedürftiger <sup>14</sup>C-Daten allgemein in die Eisenzeit zu datieren (Beta 477242: 2110 ± 30 BP und Beta 477243: 2450 ± 30 BP). Hier stellt sich die Frage: Wie kommt die Holzkohle in den Wall? Die plausibelste Erklärung ist wohl, dass die zahlreichen Holzkohlepartikel dadurch entstanden sind, dass vor der Anlage des Walls das Gelände gerodet und das so entstandene Strauch- wie Astwerk vor Ort verbrannt wurden. Die an der Oberfläche liegende



**4** Odenthal-Erberich.  
Zügelführungsring aus Bronze.

Holzkohle könnte dann – zu einem nicht näher bestimmbareren späteren Zeitpunkt – beim Anschütten des Walls mit in das Sediment eingelagert worden sein. Die <sup>14</sup>C-Daten liefern somit einen *terminus post quem* für das Aufschütten des Walls. Die Abweichung der beiden Daten voneinander wäre dann möglicherweise durch einen Altholzeffekt zu erklären. Alternativ könnte man aufgrund der <sup>14</sup>C-Daten an eine erste Wallaufschüttung in der Phase Hallstatt D/Latène A und eine zweite in Latène C/D denken, was sich aber anhand der dokumentierten Wallprofile nicht nachweisen lässt.

Bei der Anlage dieses Grabungsschnittes wurden zwei kleine Wandscherben geborgen, die aus dem Bereich von Gefäßumbrüchen zweier unterschiedlicher, in ihrer Form nicht genauer bestimmbarer Gefäße stammen. Bei einem Stück ist eine plastische Leiste mit Fingertupfenzier aufgelegt, beim zweiten Fragment sind horizontale, parallel verlaufende Rillen als Verzierungsmerkmal zu erkennen. Die geringe Größe der Scherben erschwert ihre chronologische Ansprache; am wahrscheinlichsten ist jedoch eine Einordnung in die späte Bronze- oder frühe Eisenzeit. Die Datierung dieser Funde korrespondiert somit nicht mit den ermittelten <sup>14</sup>C-Daten. Da aber durch Wall-Graben 2 eine spätbronzezeitliche Besiedlung nachgewiesen ist, können diese Scherben zwanglos als Siedlungsabfall einer vorangegangenen Nutzung des Areals interpretiert werden, die bei Anlage von Wall 1 in der Eisenzeit in diesen eingelagert wurden.

Der in Wall-Graben 4 angelegte Schnitt erbrachte ebenfalls den Befund eines reinen Erdwalls; datierbares Material fand sich nicht, sodass keine zeitliche Einordnung, ebensowenig wie für die Wälle bzw. Gräben 3 und 5, möglich ist. Ein mittels eines Bohrprofils (Pürkhauer-Bohrer) gewonnenes Profil erbrachte den Nachweis, dass sich in den Wällen 3 und 5 zumindest bis in 1 m Tiefe keine steinernen Einbauten befinden.

Eine positive Überraschung bot schließlich die Grabungsfläche nahe der Plateauspitze, in der klare Siedlungsbefunde in Form von Pfostengruben dokumentiert werden konnten. Vom Anlegen des Planums stammen hier zwei allgemein als eisenzeitlich anzusprechende Wandscherben sowie die Reste eines wohl späteisenzeitlichen Mahlsteins von einer Rundmühle aus Mayener Basaltlava. Weitere kleine Bruchstücke dieses oder eines zweiten Mahlsteins konnten aus einem Pfostenloch geborgen werden. Den späteisenzeitlichen Datierungsansatz für die Siedlungsbefunde erhärten zwei <sup>14</sup>C-Daten (Beta 477244: 2200 ± 30 BP und Beta 477245: 2130 ± 30 BP). Kalibriert ergibt sich

für die ältere Probe eine Datierung zwischen den Zeitstufen Latène B und C, für die jüngere mit unterschiedlicher Wahrscheinlichkeit eine Zuweisung zu den Zeitstufen Latène B oder D. Eingedenk eines möglichen Altholzeffektes möchte ich mit der gebotenen Vorsicht eine Datierung der Befunde nach Latène C/D vorschlagen. Da aber in der Verteilung der Pfostengruben im Planum keine klaren Strukturen erkennbar sind, müssen nicht zwingend alle Befunde gleichzeitig sein. Eine Nutzung in der späten Eisenzeit belegt allerdings ein außergewöhnlicher Einzelfund von einer zeitgleich durchgeführten Prospektion des Areals mittels Metallsonden durch die ehrenamtlichen Mitarbeiter Andreas Nöthen und Rainer Tews (Abb. 4): Es handelt sich um einen sog. Jochaufsatz oder Zügelführungsring aus Bronze, dessen beste Parallelen sich in späteisenzeitlichen Kontexten finden.

Die Ergebnisse unserer Untersuchungen machen deutlich, dass es sich bei der Abschnittsbefestigung Erberich um eine mehrperiodige Anlage handelt. Eine mittelalterliche Nutzung des Plateaus ist bislang nicht nachweisbar. In der mittleren und/oder späten Eisenzeit bestanden mindestens zwei Wälle (Nr. 1 und 2) und auf dem Plateau existierte zu dieser Zeit eine Siedlung. Auch ist die Verwendung von Wagen wahrscheinlich. Den ältesten Nachweis einer Nutzung des Platzes als befestigte Anlage liefert aber die in die späte Bronzezeit datierte Holzkohle aus Graben 2 und die zeitgleiche Knopfsichel, die 2012 im Hang unterhalb der nordöstlichen Ecke des Plateaus gefunden worden war. Damit handelt es sich um den ersten Nachweis einer Höhenbefestigung der späten Bronzezeit im nördlichen Rheinland.

#### Literatur

D. van Endert, Die Bronzefunde aus dem Oppidum von Manching: Kommertierter Katalog. In: F. Maier (Hrsg.), Die Ausgrabungen in Manching 13 (Stuttgart 1991) 67–70 Taf. 18. – G. Jacobi, Die Metallfunde vom Dünsberg. Materialien zur Vor- und Frühgeschichte von Hessen 2 (Wiesbaden 1977) 26–30 Taf. 3. – M. Primas, Die Sichel in Mitteleuropa: Österreich, Schweiz, Süddeutschland. Prähistorische Bronzefunde XVIII/2 (München 1986).

#### Abbildungsnachweis

1; 4 J. Vogel/LVR-LandesMuseum Bonn, Montage J. C. Fink/LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland (LVR-ABR). – 2 E. Claßen/LVR-ABR, Grundlage ©Geobasis NRW 2018. – 3 M. Gran, P. Gebhardt/LVR-ABR, Bearbeitung E. Claßen, J. Wertz/LVR-ABR.